

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. nkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Domick, Berlin N24, Elsaßstr. 86-88. 11. Verleg: Otto Siller, Berlin N 24. Telephone: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastraße 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Der Krieg und das sozialistische Werden. I. Rundschau. — **Allgemeines:** Der Feldpostbrief. — **Die photomech. Fächer:** Die allgemeinen Verhältnisse im Kupferdruck- und Kupfertiefdruckgewerbe. — Adressen-Änderungen. Opfer des Krieges.

Bekanntmachungen.

An alle Orts- und Gauvorstände

sandten wir Mitte März die Rundschreiben Nr. 26 und 27. Falls diese Sendungen irgendwo nicht angekommen sein sollten, so wolle man uns sofort Mitteilung machen, damit wir dieses Material noch einmal senden können. Der Hauptvorstand. I. A.: Otto Sillier.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.

Briefadr.: z. H. d. Geschäftsführers Herrn Rich. Köhler.

Tarifausschuß betreffend.

Kreis 2: Gehilfenvertreter: Reinhard Friedel, Leipzig-Anger Herbartstraße 1, II.

Arbeitsnachweise betreffend.

Dresden. Verwalter: Robert Satzinger, Dresden-A. 16, Tatzberg 13, 2 r.

Düsseldorf. Verwalter: Ferd. Hornäk, Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorfstraße 164.

Berlin, den 20. März 1915.

Kommerzienrat Aug. Meisenbach, Prinzipalsvorsitz.

Albert Hehr, Gehilfenvorsitzender.

Rich. Köhler, Geschäftsführer.

Der Krieg und das sozialistische Werden.

I.

Unter den zahlreichen Publikationen, die der Krieg hervorgebracht hat, kommt der von Genossen Edmund Fischer in Brauns Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung veröffentlichten Untersuchung »Der Krieg und das sozialistische Werden«*) ein weit höherer Wert als einer bloßen Gelegenheitschrift zu. Fischer gibt in dieser Arbeit nicht nur eine gute Zusammenstellung all der anlässlich des Krieges getroffenen Maßnahmen, die eine Anerkennung und praktische Anwendung des sozialistischen Gedankens enthalten; er zeigt uns auch, daß diese so viel kommentierten, zuweilen unter dem Namen »Kriegssozialismus« zusammengefaßten Maßnahmen, nur die Fortsetzung und Nutzbarmachung schon vorhandener Bestrebungen und Einrichtungen darstellen. »Da die soziale Entwicklung weder Zufälligkeiten noch Plötzlichkeiten kennt, sie auch im Kriege ihre eigenen Gesetze nicht durchbrechen kann, so haben wir es mit einer Entwicklungstendenz zu tun, die der Krieg nur bloßgelegt und verstärkt hat.« Fischer gibt dann an der Hand eines umfangreichen Materiales eine wohl erschöpfende Darstellung des innerhalb der heutigen Gesellschaft sich vollziehenden sozialistischen Werdens.

Der Krieg hat den Staat nicht nur vor die höchsten militärischen, sondern auch vor ganz gewaltige organisatorische und wirtschaftliche Aufgaben gestellt. Fischer berechnet die Zahl der Personen, die heute als Kriegsteilnehmer

oder deren Angehörige vom Staate zu erhalten sind, auf 20 Millionen. Unter Hinzufügung derjenigen Personen in der Industrie, die fast ausschließlich für den Staat und den Kriegsbedarf arbeiten, ferner des großen Beamtenheeres, kommt er zu dem Schluß, daß wohl die Hälfte der Bevölkerung während des Krieges ihre Existenz vom Staate erhält. Diese Ziffer erscheint uns allerdings bedeutend zu hoch gegriffen. Denn nur ein kleiner Teil der Kriegsteilnehmer sind Familienväter und deren Familien leben wieder nur teilweise von den vom Staate und den Kommunen gespendeten Unterstützungen. Aber auch, wenn wir die von Fischer geschätzte Summe um ein Drittel kürzen, bleibt doch die frappante Tatsache bestehen, daß gegenwärtig etwa der dritte Teil der Gesamtbevölkerung vom Staate erhalten wird.

Aber auch für diejenigen, denen die Kriegswirtschaft keine Versorgung bringt und die diese ebensowenig in der kapitalistischen Produktion finden können, sorgt die Gesamtheit heute im weitgehendem Maße. Der Staat regelt die Lebensmittelversorgung; er setzt die Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel fest; er verbietet die Verfüterung von Brotgetreide, schreibt die Zusammensetzung des Brotmehles vor, schränkt die Verwendung von Getreide zu Brennerei- und Brauereizwecken ein, regelt den Vertrieb und die Preise gewisser industrieller Produkte und hat gegenwärtig den Höhepunkt dieser staatssozialistischen Maßnahmen durch die Einführung des staatlichen Getreidemonopols erreicht. Daneben bewilligen die Gemeinden größere Summen zum Ankauf von Lebensmitteln, zur Anlegung von Fleischvorräten, treffen allerlei Maßnahmen zur Versorgung der Arbeitslosen. Die sächsische Regierung gewährt zu diesem Zwecke leistungsschwachen Gemeinden zinsfreie Darlehen; die preußische Regierung benutzt einen großen Teil des ihr bewilligten 1 1/2 Milliardenkredits zur Linderung der Arbeitslosigkeit. Von den Militärbehörden wird für ihre Lieferanten eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorgeschrieben. Den Hausbesitzern werden Mietssteigerungen und Ausmietung von Mietern, die nicht zahlen können, untersagt.

Die meisten dieser Maßnahmen werden den Krieg nicht überleben. Aber sie wären auch garnicht möglich gewesen wenn nicht die bereits bestehenden Organisationen die Grundlage für sie abgegeben hätten, wenn nicht das große Gemeineigentum Staat und Gemeinden erst in den Stand gesetzt hätte, solche Opfer zu bringen. Der Gedanke der Organisation, der das Kindheitsalter der Menschheit beherrscht hat, wird immer mehr zum dominierenden Prinzip der Entwicklung, die wir jetzt durchleben. Der Industrielle, der Handwerker, so gut wie der Lohnarbeiter, der Künstler, der Gelehrte sehen sich zum Anschluß an Verbände gezwungen, die ihnen erst die Existenz ermöglichen oder sichern. Die kapitalistische Produktion, die unter der Devise »Freies Spiel der Kräfte« aufgenommen wurde, unterstellt sich freiwillig heute in steigendem Maße

der planvollen Regelung durch Ringe und Kartelle.

Weit stärker als in diesen letztgenannten, leider mit einer Reihe antidemokratischer, ausbeuterischer Tendenzen durchsetzten Gebilden finden wir die Kennzeichen des Sozialismus in der Genossenschaft verwirklicht. Wenn im Jahre 1912 31 757 Genossenschaften 5 1/2 Millionen Mitglieder umfaßten, so waren also in diesem Jahre (bei Berücksichtigung der Familienmitglieder) mindestens 20 Millionen Personen oder ein Drittel der Bevölkerung des Reiches an diesem Stück demokratischer Gemeinwirtschaft interessiert. Und dieses Stück ist in raschem Wachstum begriffen. Die Konsumvereine, die ihre Mitglieder mit zum Teil selbstproduzierten Lebensmitteln und auch anderen Waren versorgen, vermehrten die Zahl ihrer Anhänger in dem Zeitraum 1904 bis 1914 von 1 auf 2,3 Millionen, ihren Umsatz von 25 auf 118 Millionen, ihre Eigenproduktion von 21 auf 113 Millionen, ihre Kapitalien und Reserven von 25 auf 93 Millionen Mark.

Rundschau.

Die Wirkung der deutschen Sozialversicherung. Für den September 1914 war in Paris eine Feier des 25 jährigen Jubiläums des Ständigen Internationalen Comités der sozialen Versicherungen geplant. Den Generalbericht hatte der Direktor des bayrischen statistischen Landesamtes Ministerialrat Prof. Dr. Zahn übernommen, der seinen Bericht nunmehr unter dem Titel »Wirkung der deutschen Sozialversicherung« bekannt gibt. Besonders reich ist in dieser Arbeit der Abschnitt über die Wirkung auf das Budget des Arbeitgebers ausgestattet worden. Hier kommt Zahn zu dem Ergebnis, es könne keine Rede davon sein, daß die volkswirtschaftliche Produktivität oder auch nur die privatwirtschaftliche Rentabilität unter dem Drucke unserer Sozialversicherung gelitten habe. Die Linien des wirtschaftlichen Aufschwunges und der Durchführung der Versicherung laufen parallel, sie kreuzen sich nicht. In dem Nachtrage »Die deutsche Sozialversicherung und der jetzige Krieg« zeigt Zahn, wie unsere Sozialversicherung, obwohl ihre Organisation und Wirksamkeit ganz und gar auf den Frieden gestellt sei, sich schon bei der Kriegsfürsorge bewährt habe und jetzt ein wesentlicher Faktor der Kriegsfürsorge sei. In ersterer Hinsicht sind es vornehmlich die auf die Gesundheit und Gesundung der Massen zielenden Maßnahmen (Heilverfahren, Bekämpfung der Krankheits-, Unfall- und Invaliditätsursachen, hygienische Schulung der Versicherten und ihrer Angehörigen), die unmittelbar oder mittelbar unserer Wehrkraft zustatten kommen. In letzterer Beziehung sind es vielfach ganz neue Aufgaben, vor die die Träger unserer sozialen Versicherung durch den Krieg gestellt worden sind. So erfahren die Ausgaben für Kranken- und Sterbegeld, Invaliden- und Hinterbliebenenrenten, die Ausgaben für die Heilverfahren usw. mit der Zahl der Verwundeten und Gefallenen eine beträchtliche Steigerung. — Da die auf Ersuchen des Reichstags von der Reichsregierung im Frühjahr 1913 zugesagte »Denkschrift über die wirtschaftlichen, gesundheitlichen, sittlichen und sozialen Wirkungen der deutschen Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung und über ihre Rückwirkung auf die gewerbliche Entwicklung« durch den Krieg vermutlich in weite Ferne gerückt ist, so verdient die Schrift Prof. Zahns um so mehr Beachtung. Logisch wäre es ja nun, nachdem man solche gute Wirkungen der Sozialversicherungen festgestellt hat, auch auf einen weiteren Ausbau der Sozialversicherung hinzuwirken, damit jene günstigen Ergebnisse noch mehr zutage treten!

*) Im Sonderabdruck erschienen im Verlage von Julius Springer, Berlin 1915.

Arbeiterbewegung und Volksgesundheit.
Bekanntlich sind zurzeit in England Arbeiterbewegungen im Gange, die einen Rückblick auf die bisherigen Erfolge der englischen Bewegungen angebracht erscheinen lassen, da sie uns in ausgezeichneter Weise die volksgesundheitliche Bedeutung der Arbeiterbewegung zu erkennen geben. So sank in den Alkaliwerken von Brunner, Mond & Co. in Northwich nach Herabsetzung der 12-stündigen Schicht auf 8 Stunden die Erkrankungs-ziffer von 10,12 Proz. auf 5,1 Proz. Ähnliches wurde berichtet von den Hochofenarbeitern in West-Cumberland nach Verminderung der Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden. Auch bezüglich der Sterblichkeit lassen sich ähnliche günstige Erscheinungen beobachten. Seit Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden hat sich z. B. die Sterblichkeit der Bergleute von Süd-Yorkshire wesentlich gebessert und zwar in den verschiedenen Bezirken direkt proportional zur Verkürzung der Arbeitszeit. Ferner erhöhte sich seit der Verkürzung der Arbeitszeit der englischen Maschinenbauer auf 9 Stunden in 17 Jahren die durchschnittliche Lebensdauer dieser Arbeiter von 38 $\frac{1}{2}$ auf 48 $\frac{1}{2}$, also um genau 10 Jahre. Diese Zahlen lassen uns die Arbeiterbewegung direkt als eine nationale Pflicht erkennen.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Der Feldpostbrief.

In der letzten Zeit gingen uns mehrere Feldpostbriefe zu mit der daran gefügten Bitte, die Briefe in der Graphischen Presse zu veröffentlichen. Wir haben nach reiflicher Überlegung davon Abstand genommen. Wie unsere Kollegen beobachtet haben werden, hat die Graphische Presse bisher noch keinen derartigen Brief zum Abdruck gebracht. Wir möchten heute einmal an Stelle persönlicher Antwort unsere Meinung darüber zum Ausdruck bringen und geben uns der Hoffnung hin, daß unsere Kollegen unsere Gründe verstehen werden.

Die große Bedeutung der Feldpostbriefe liegt in den lebendigen Schilderungen kriegerischer Vorgänge, die noch frisch unter dem Eindruck der Geschehnisse geschrieben werden. Der Zeitungsberichterstatter befindet sich im allgemeinen weit hinter der Front. Er bekommt das Schlachtfeld erst zu sehen, wenn die Kämpfe entschieden sind. Anders der Bericht des Soldaten, der den Kampf selbst mitgemacht hat und nun aus der Fülle der furchtbaren Eindrücke seine Erlebnisse niederschreibt.

Wir haben einige Feldpostbriefe von Kollegen, die sich trotz der mörderischen Arbeit, die sie dort zu verrichten haben, ein tiefes Mitgefühl bewahrt haben; Briefe von so erschröckernder Wirkung, daß sie dauernden Wert behalten werden.

Aber nicht jeder Feldpostbrief ist druckreif, nicht jeder ist wert gedruckt zu werden. Es ist doch schließlich durchaus falsch, jede Meinungsäußerung eines im Felde Stehenden als eine göttliche Offenbarung anzusehen. Man soll sich doch auch hüten, alles, was in den Zeitungen als Feldpostbrief gedruckt wird, als echt zu nehmen. Wer in einer Garnisonstadt als Schreiber in Uniform arbeitet, kann uns doch noch lange keinen Feldpostbrief schreiben.

Ebenso trifft es durchaus nicht zu, daß der Arbeiter, der wirklich in der Kampffront steckt, nun deshalb befähigt wäre, ein richtiges Urteil über heimatische Vorgänge abzugeben als die Daheimgebliebenen. Wer monatlang nur aus wenigen Zeitungen oder knappen Briefen die Verhältnisse in der Heimat, in der Gewerkschaft oder in der Partei kennt, wird naturgemäß in seinem Urteil Fehlschlüsse machen können. Wenn jemand aus dem Felde in solchen Differenzen Stellung nimmt, wird seine Anschauung mehr oder weniger gefühlsmäßig bleiben. Tatsächlich haben wir in politischen und gewerkschaftlichen Differenzen völlig widersprechende Meinungsäußerungen aus dem Felde gehört. Ganz abgesehen von den »Feldpostbriefen«, die offensichtlich hinter dem warmen Ofen oder am Schreibtisch geschrieben worden sind. Bringen wir also die eine Feldpoststimmung, die wir für richtig halten, dann müßten wir auch die andere Auffassung gerechterweise zu Worte kommen lassen, die ebenfalls aus dem Felde vorliegt.

Wir haben uns entschlossen, beides vorläufig zu unterlassen. Bei dem beschränkten Raume, der uns jetzt zur Verfügung steht, möchten wir keinen Feldpostbrief bringen. Im besonderen auch noch aus dem Grunde, weil jeder Feldpostbrief dem Militärkommando vorgelegt werden muß. Bei der scharfen Zensur unter dem Kriegszustand müssen wir damit rechnen, daß vielleicht gerade die schönsten Stellen aus solchen uns lieben Brief gestrichen werden. Lassen wir unsere Gewerkschaftspresse möglichst ohne Zensur erscheinen. Vielleicht bietet sich später eine Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Die wertvollen Briefe werden auch dann ihre Bedeutung nicht verloren haben.

Die photomech. Fächer.

Die allgemeinen Verhältnisse im Kupfer- und Kupfertiefdruck-Gewerbe.

Die gute Konjunktur der letzten Jahre im Kupfertiefdruckgewerbe begann schon Anfang des Jahres 1914 wieder etwas abzufallen. Dieser Niedergang steigerte sich im weiteren Lauf des Jahres. Infolgedessen war schon vor dem Ausbruch des Krieges von einem flotten Geschäftsgang nichts mehr zu verspüren. Der Krieg gab unserem Luxusgewerbe den Gnadenstoß, so daß von einem vollständigen Bruch gesprochen werden kann. Die meisten Firmen im Reiche, so weit sie ihre Pforten nicht ganz schlossen, kündigten dem größten Teil der Gehilfen. Wenn nun auch durch Herstellung von Kriegsporträtts hier und da wieder einige Gehilfen verlangt wurden, so ist doch an eine Besserung im allgemeinen während des Krieges nicht zu denken. Auch dürfte nach Beendigung des Krieges, wenigstens in der ersten Zeit, ein Aufschwung kaum zu erwarten sein. Einen Ausgleich schaffte die vermehrte Herstellung von Geldscheinen für den Staat in der Reichsdruckerei. Durch Einlegung von Doppelschichten war es möglich, fast sämtliche Berliner arbeitslosen Kollegen, rund 60, bis auf einzelne Ausnahmen, unter zu bringen. Trotzdem verzeichnet die Arbeitslosenstatistik des Tarifamtes laut Geschäftsbericht, für September noch 25, für Oktober 15, für November 13 und für Dezember 10 arbeitslose Kupferdrucker ohne die hinzukommenden Retuscheure, Kopierer usw. Das Zurückgehen der Arbeitslosenziffer dürfte wohl auch zum Teil auf Beschäftigung in anderen Berufen und Einberufung zum Kriegsdienst zurückzuführen sein. Stellt man nun in Berechnung, daß in die Reichsdruckerei 60 Kollegen übergegangen sind, rund 55 eingezogen wurden und die Arbeitslosen mit den in anderen Berufen beschäftigten noch ca. 25 betragen, so bleiben von ungefähr 200 Gehilfen, die sonst in Privatbetrieben beschäftigt werden, noch 60 übrig, was durchaus zu keinen rosigen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Im Kupfertiefdruck liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Derselbe hat sich seit seiner Einführung immer mehr ausgebreitet und dank der billigeren Herstellung von Drucken auf den Schnellpressen, wenn auch in der Qualität weniger gut, immer mehr eingebürgert, so daß vor dem Kriege ein recht flotter Geschäftsgang zu verzeichnen war. Bei Ausbruch des Krieges traten allerdings auch hier Stockungen ein und haben auch heute noch verschiedene Firmen im Reiche ihre Tiefdruckabteilung stillzuliegen. Doch bald zeigte sich hier eine entschiedene Besserung. Durch Herstellung von illustrierten Kriegszeitungen, Kriegsporträts und anderen Druckerzeugnissen wurde ein Aufschwung erzielt. Laut Arbeitslosenstatistik des Tarifamtes sind denn auch in den gesamten Kriegsmontaten bis Dezember nur einige arbeitslose Gehilfen zu verzeichnen, die aber kurzer Hand wieder untergebracht werden konnten. Doch trifft das nicht auf alle Städte gleichmäßig zu. So berichtet Leipzig, daß dort vier Firmen ihre Tiefdruckabteilungen außer Betrieb gesetzt haben und nur zwei Firmen arbeiten, eine davon auch nur zur Hälfte. Doch besteht die Voraussicht, daß der Kupfertiefdruck die Kriegszeit nicht nur gut übersteht, sondern auch nach Beendigung desselben eine weitere Ausbreitung erfahren wird. K. W.

Adressen-Änderungen.

2. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftserteiler (siehe Graphische Presse Nr. 8 u. 10.)

- Aschersleben:** Heinrich Loem, Feldstraße 29.
Breslau: Paul Lukowitz, Margaretenstraße 28.
Bunzlau i. Schl.: Franz Kaleschke, Rotladerstr. 55.
Coblenz a. Rh.: Georg Waldorf, Steindrucker, Vallendar a. Rh., Löhrrstraße
Dortmund: Hermann Schneider, Arbeitersekretariat, Leipnitzstraße 20.
Düsseldorf: Vors. u. Ausk.-Ert.: Fritz Kretschmer, Düsseldorf-Oberkassel, Lankertstr. 32. I.
Kassierer u. Kreisverwalter für Chemigraphen: Ferd. Hornäck, Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorfstr. 164, III.
Elberfeld: Gust. Kalbfleisch, Hagenauerstr. 6, III.
Heddingen i. Hohenzoll.: M. Glöcker, Ermelesstr. 1.
Leipzig-Lichtdr.: Ludw. Salomon, Gautzsch bei Leipzig, Weberstraße 20. I.
Lüdenscheid i. Westf.: Max Herrmann, Markt 143.
Offenburg i. B.: Karl Bausch, Hildastraße 43. II.
Pforzheim i. B.: Karl Schaller, Gellertstr. 27, III.
Würzburg: Joh. Gößwein, Gardistenstr. 5.

Opfer des Krieges.

Tote:

Kollege **Josef Schaller**, Steindrucker, zuletzt in Nürnberg, geb. am 25. Februar 1887 in München, Mitglied des Verbandes seit 1904, wurde am 3. Oktober im Gefecht bei Apremont in Frankreich schwer verwundet und starb am 10. Oktober im Feldlazarett.

Kollege **Georg Maesel**, Steindrucker aus Nürnberg, geb. am 5. November 1892, Mitglied seit 1910, fand seinen Tod am 2. November im Gefecht bei Wytshaete in Belgien.

Kollege **Adam Böhmer**, Steindrucker aus Nürnberg, geb. am 30. August 1893, Mitglied seit 1910, ist am 9. Dezember im Gefecht bei Apremont in Frankreich gefallen.

Kollege **Waldemar Ott**, Steindrucker, zuletzt in Nürnberg, geb. am 20. Februar 1887 in Mühlhausen i. Th., Mitglied seit 1909, fiel bei den Kämpfen in Nordfrankreich am 1. Jan.

Kollege **Konrad Brennhauser**, Steindrucker aus Nürnberg, geb. am 27. Januar 1893, Mitglied seit 1910, wurde bei den Kämpfen in Frankreich schwer verwundet und starb am 12. Januar im Lazarett in München.

Kollege **Gottlieb Hinderer**, Steindrucker, zuletzt in Nürnberg, geb. am 19. Februar 1893 in Oberndorf bei Welzheim, Mitglied seit 1911, ist am 15. Februar auf dem westlichen Kriegsschauplatze gefallen.

Kollege **Joseph Köttel**, Steindrucker aus München, geb. am 17. Mai 1894, Mitglied seit 1912, ist in den Kämpfen bei Arras in Frankreich am 18. Februar gefallen.

Kollege **Albert Schwidden**, Formstecher aus Crefeld, geb. am 18. Januar 1892, Mitglied seit 1910, fiel am 20. Februar beim Sturm auf die Höhe von Combres in Frankreich.

Ehre ihrem Andenken!

Verwundete:

Kollege **Paul Axmann**, Lithograph, zuletzt in Breslau, geb. am 28. Mai 1884 in Patschkau, Kreis Neisse, Mitglied des Verbandes seit 1904, wurde in Frankreich durch Einsturz eines Schützengrabens durch einen Volltreffer verschüttet und liegt jetzt im Lazarett.

Kollege **Emil Unrath**, Steindrucker aus Mainz, geb. am 31. Juli 1887, Mitglied seit 1905, wurde im Gefecht bei Saisaines in Frankreich am 22. August verwundet.

Kollege **Karl Specht**, Steindrucker aus Mainz, geb. am 3. September 1891 in Alzey, Mitglied seit 1909, ist am 11. September bei Moroit in Frankreich verwundet worden.

Kollege **Karl Hummel**, Steindrucker, zuletzt in Mainz, geb. am 27. April 1884 in München, Mitglied seit 1907, wurde am 17. September im Gefecht bei Reims in Frankreich verwundet.

Kollege **Hans Schmidt**, Steindrucker aus Mainz, geb. am 3. April 1886, Mitglied seit 1912, ist bei den Kämpfen in Frankreich am 3. Oktober verwundet worden.

Kollege **Gustav Bouren**, Steindrucker, zuletzt in Crefeld, geb. am 2. Februar 1886 in Viersen, Mitglied seit 1906, wurde am 26. Oktober bei den Kämpfen in Frankreich verwundet und liegt im Lazarett in Hanau.

Kollege **Max Kallweit**, Steindrucker aus Tilsit, geb. am 7. Januar 1892, Mitglied seit 1913, wurde in den Kämpfen bei Masuren in Ostpreußen am 11. Februar verwundet.

Kollege **Walter Deicke**, Retuscheur aus Magdeburg, geb. am 12. Mai 1894, Mitglied seit 1912, ist in den ostpreussischen Grenzgefechten am 16. Februar verwundet worden und liegt im Vereinslazarett Gollnow i. Pom.

Kollege **Karl Moritz**, Reprod.-Photogr., aus Hannover, geb. am 11. Juni 1889, Mitglied seit 1907, ist am 16. Februar im Gefecht bei Loivre in Frankreich verwundet worden und befindet sich im Feldlazarett.

Kollege **Nikodem Karnowka**, Steindr., zuletzt in Kattowitz, geb. am 29. Mai 1882 in Rogan bei Ratibor, Mitglied seit 1906, wurde bei den Kämpfen in Rußland (bei Lomska) am 19. Februar verwundet und befindet sich jetzt im Feldlazarett in Pasewalk b. Stettin.